

ich habe freude an dem, was ich tue

Eine Unternehmerin, wie sie im Buche steht. Zupackend und hart. Zwischen Ruhe und Aktion, zwischen einem Technologieunternehmen und einer wohltätigen Stiftung pendelnd. Susanne Schroff fährt auf Kurs und folgt einem eigenen Plan.

DIE FRAGE HÄNGT IN DER LUFT. Warum tun Sie das, was Sie tun? Susanne Schroff blickt erst ruhig ihr Gegenüber an, bleibt wortlos, senkt den Blick, verschiebt das Glas vor sich nach links, dann wieder zurück nach rechts, schaut auf – und sagt noch immer nichts. Warum also, Frau Schroff, machen Sie das alles: Spitäler in Indien und Myanmar unterstützen und gleichzeitig ein stark wachsendes Familienunternehmen leiten? Mehr als 150 Millionen Franken Umsatz jährlich verantworten, 360 Mitarbeitende umsorgen, wachsen, wachsen, und dann noch zweimal pro Jahr in den Subkontinent reisen und Aids-Spitäler und Kinderheime besuchen, überschauen, ob die eingesetzten Mittel wirksam sind. Warum?

Ja warum eigentlich? Susanne Schroff hat sich das selber lange nicht mehr gefragt. Die Frage spielt für sie längst keine Rolle mehr. Sie stammt aus einer vergangenen Zeit.

Ende der Neunzigerjahre übernahm die aus Deutschland stammende Betriebswirtin das Unternehmen ihrer Eltern. Rotronic, Lieferantin für Feuchtmessgeräte, Computer- und Industrieprodukte in Bassersdorf bei Zürich. Einige Jahre zuvor hatten die Eltern die Firma erworben und zu modernisieren begonnen. Computerequipment und Software gesellte sich zur reinen Hardware dazu, und Rotronic begann schnell zuzulegen. Heute sind Ableger in China, Taiwan, Singapur, den USA, Grossbritannien, Frankreich, Italien, Deutschland und in den Niederlanden aktiv. Die Rotronic ist eine abseits des grossen öffentlichen Aufsehens emsig tätige Schweizer Industriefirma.

Susanne Schroff arbeitete sich schnell ein. Sie hatte eine Affinität zum Technischen und zum Marketing. Es ging vorwärts, und ihr Plan war früh gefasst: Bis 2010 wollte sie als Geschäftsführerin tätig sein. Danach, noch jung, jünger als viele andere CEOs zum Zeitpunkt dieses Schrittes, bewusst einen Schnitt machen, sich aufs Präsidium konzentrieren und operativ als Kopf einer wohltätigen Stiftung unterwegs sein. Einer Stiftung notabene, die nach den klaren Vorstellungen ihrer Präsidentin funktionieren sollte.

Oft erweisen sich solche Vorhaben als reine Reissbrettpläne, als intellektuelle Spielereien, die sich im wahren Leben kaum termingenaue durchsetzen lassen. Bei Susanne Schroff war das anders, nämlich punktgenau: Auch wenn sie im Moment der Befragung dazu erst einmal lange schweigt, mag man die Ener-

gie, den Willen und das Durchsetzungsvermögen dieser Frau zumindest erahnen.

2010 gründete Susanne Schroff ihre Sanni Foundation. S wie Susanne oder S wie Sanni, ein Spitzname, der an die aufgehende Sonne erinnert, die sich – logisch – im Markenemblem wiederfindet. In Trivandrum, im Süden Indiens, fand die Stiftung ein erstes Aktionsfeld. Bereits ihre Familie unterstützte seit Anbeginn die St. John's Health Services, die zunächst aus einem Leprosital und mobilen Diabetesstationen bestand, schon bald aber die Notwendigkeit der Aidsbekämpfung und der besseren Bildung für Kinder erkannte und entsprechende Ausbauten vornahm. Heute findet sich in Trivandrum ebenfalls ein voll ausgebautes Krankenhaus mit funktionierendem Operationssaal und einer Dialyse-Station. «In den letzten zwei Jahren haben wir eine halbe Million Franken eingesetzt», sagt Susanne Schroff, die stolz darüber ist, dass keine Stiftungsmittel für Administration und Verwaltung verwendet werden. Dafür stehe sie selber gerade.

Eine halbe Million ist viel, um aufzubauen und zu unterhalten, aber gerade genug, damit nach zwei Jahren Engagement eine gewisse finanzielle Selbstständigkeit erlernbar ist. Das ist der andere Schroffsche Plan: Nach einigen Jahren will sie mit der Stiftung künftig den finanziellen Support für einzelne Projekte herunterfahren. Selbsthilfe sei lernbar, ist Susanne Schroff überzeugt. Sanni will offensichtlich anschieben und lehren. Der Geist dieser Unternehmerin schimmert durch.

Warum aber macht sie das? Susanne Schroff hat lange geschwiegen, doch plötzlich platzen druckreife Sätze aus ihr heraus: «Ich bin mir bewusst, dass ich in diesen Breitengraden und mit meiner Geschichte sehr privilegiert bin. Ich sehe es als meine Pflicht an, dafür zu sorgen, dass es anderen auch gut geht.» Ihr Credo ist simpel und wahr: Es geht einem selber besser, wenn man sich um das Glück der anderen kümmern kann.

Wie aber sorgt man sich um das eigene Glück, Frau Schroff?

Sie muss nicht lange überlegen: «Ich schöpfe die Kraft aus dem, was ich tue. Und ich habe sehr gute Leute um mich, in der Firma und in der Stiftung. Das hilft.» Nach einer kurzen Pause schiebt sie nach: «Ich habe Freude an den Dingen, die ich tue.» Myanmar zum Beispiel, das nächste Vorhaben der Stiftung. Der Plan hat noch einige Kapitel bereit.



SUSANNE SCHROFF

Sie ist die Tochter von Ingrid und Günther Schroff, die Anfang der Neunzigerjahre das Schweizer Unternehmen Rotronic in Bassersdorf übernommen hatten. Früh wurde die Tochter in der Firma aktiv und bald als Unternehmenschefin eingesetzt. 2010 wechselte sie auf den Posten der Verwaltungsratspräsidentin und gründete die Sanni Foundation, die sich für Erziehung und Bildung von Kindern und Jugendlichen, Bekämpfung der Armut, Gesundheitsförderung und Stärkung der Frauen einsetzt. Einem Vorhaben in Indien folgt neu ein Projekt in Myanmar, das mit ortsansässigen Spezialisten den Support von zwei Kliniken in Rangun vorsieht. Weitere Kliniken und Waisenhäuser sollen folgen. Eine halbe Million Franken ist reserviert, ein grosser Teil ist bereits garantiert. Susanne Schroff ist am so genannten «fund raising».